

Neue Bücher

Bericht

Glaube und Lebensbewältigung – Seelsorge und Therapie.

Die personalen Nöte der Gegenwart und Möglichkeiten der Hilfe.

Ein Literaturbericht, Teil 1 von Matthias Hugoth, Freiburg i. Br.

Noch immer gibt es Veröffentlichungen, die Theologie / Seelsorge und Psychologie / Therapie in scharfer Konkurrenz zueinander darstellen. So hält der Autor des Buches „Grundlagen biblischer Lebensberatung“¹ die „Befürwortung, Einführung und Praktizierung psychiatrischer und psychoanalytischer Lehrsätze in der Kirche für nicht weniger atheistisch, häretisch und deshalb gefährlich wie die Verbreitung sektiererischer Irrlehren dogmatischer Art“ (S. 12); er verteuftelt – im wahrsten Sinne des Wortes – jegliche Seelsorge, die mit therapeutischen Ansätzen etwa von Rogers, Berne oder Perls ins Gespräch zu kommen sucht. (Er nennt diese „atheistische Ansichten und Methoden“; S. 21, spricht von „satanischem Rat“, S. 20, bezeichnet jeglichen Dialog zwischen Theologie und Psychologie als Abgleiten in den Synkretismus, S. 23.) – Im folgenden sollen andere – gottlob lautere – Stimmen zu Wort kommen. Es werden Bücher vorgestellt, in denen es um die Begründung diakonisch-therapeutischen Handelns der Kirche und einer therapeutischen Seelsorge geht, in denen ethische Fragen hinsichtlich christlichen Hilfehandelns erörtert, in denen pastoral-diakonische Handlungskonzepte erarbeitet und ihre Erprobung dokumentiert wird; psychologische, für die Seelsorge relevante Werke kommen ebenso zu Wort wie kritische Schriften und programmatische Entwürfe. Dabei kann es angesichts der Flut von neuen Veröffentlichungen nur um eine Auswahl und exemplarische Darstellung gehen. Doch der Autor war bemüht, lediglich solche Literatur zu behandeln, die für die Thematik wesentlich und sowohl theoretisch grundlegend wie auch praktisch umsetzbar ist.

Der erste Teil stellt Publikationen vor, in denen vorwiegend theologische und ethische Fragestellungen behandelt werden. Den in dem Band „Glaube als Lebenshilfe heute“² gesammelten theologischen Betrachtungen liegt die Überzeugung zugrunde, daß der Mensch bei seinen existentiellen Fragen und Nöten an die religiöse Dimension seines Daseins rührt. Deshalb geht es dem Verf. in erster Linie darum zu zeigen, „daß der Glaube nicht eine Last ist, die wir zu tragen haben, sondern ein Fundament, das uns trägt“ (S. 7). Er dokumentiert die Sinn-Not des modernen Menschen, prüft kritisch die heute gängigen vielfältigen Sinnangebote auf ihre Tragfähigkeit hin und weist realistisch nach, wieweit im christlichen Glauben Sinnperspektiven begründet sind. Ähnlich gründlich und plausibel untersucht er das Todesverständnis in unserer Gesellschaft; er diskutiert Ansätze der philosophischen Thanatologie und stellt, in Reaktion auf neuere Kreuzes- und Auferstehungslyrik, dar, wie christliche Hoffnung über den Tod hinaus tragen kann. Dogmatische Ausführungen über die Sinnhaftigkeit des Gebets und über eine pastoral verantwortbare Gebetspraxis schließen den Band ab. – Insgesamt sind die ausgesprochen theologischen, durchaus aber ansprechenden und verständlichen Aufsätze nicht ohne weiteres funktionalisierbar für Hilfestellungen in Nöten und Krisen. Doch sie bieten annehmbare Klärungen, Anregungen und Ermutigungen für ein Leben aus dem Glauben, das sich auch in schweren Zeiten durchhalten läßt.

1 ADAMS, Jay, E.: *Grundlagen biblischer Lebensberatung*. Beiträge zu einer Theologie der Seelsorge. Gießen 1983: Brunnen Verlag. 336 S., kart., DM 34,- (ABC-Team; 324).

2 IMBACH, Josef: *Glaube als Lebenshilfe heute*. Theologische Betrachtungen. München 1984: Kösel Verlag. 139 S., kart., DM 19,80.

Einen ähnlichen Ertrag bietet Fritz Arnolds Buch „Der Glaube, der dich heilt“.³ Davon überzeugt, daß „jeder Christ, der sich auf Christus einläßt, inmitten des Alltags des Lebens die heilende Kraft des Glaubens erfahren kann“ (S. 13), will er Wege aufzeigen, diese Kraft „neu und tiefer zu verstehen und Möglichkeiten heilenden Handelns aus dem Glauben daraus abzuleiten“ (S. 136). Einsichtig sein Plädoyer für die Wiederentdeckung der Leib-Seele-Einheit als Voraussetzung für eine ganzheitliche Sorge um den Menschen, seine Analyse krankmachender Kräfte im Menschen selbst und psychosomatischer Zusammenhänge, der Aufweis der Möglichkeiten, die aufgrund des Zusammenspiels von Seele und Körper für die heilende Kraft des Glaubens bestehen. Wie ein gläubiger, aktiver Umgang mit der Wirklichkeit des Leids hergeleitet und praktiziert werden kann, zeigt er anhand einer ausführlichen Dokumentation der Leibbewältigung in der Bibel und der biblischen Wunderpraxis auf. In Gebet, Meditation, Exerzitien, Sakramentenempfang und – endlich dann doch – in der helfenden Begegnung und der liebenden Nähe eines Menschen können „praktische Möglichkeiten einer ganzheitlichen Heilung der Menschen aus dem Glauben“ (Kap. V, S. 99–135) gefunden werden. Der Grundtenor der zahlreichen Einzelausführungen: Aus dem rechten Verhältnis zu Gott und in der Treue wahrer Christusbefolgung erwachsen dem Gläubigen derart starke Kräfte des Vertrauens, der Hoffnung und der Liebe, daß er gegen Ängste, Sinnverlust, Leidensohnmacht gewappnet ist und sich selbst gegen die durch sie bewirkten Krankheiten heilen kann. Das alles ist in den Grundaussagen nicht neu, eher traditionelle, urtümlich christliche Überzeugung; hier jedoch werden die Zusammenhänge in einer – für einen im christlichen Glauben beheimateten Menschen – plausiblen Weise aktualisiert. Doch das Beharren auf der Gewißheit des Heils in jeder Not aufgrund eines unerschütterlichen Glaubens (vgl. Sätze wie: „der glaubende Jünger braucht keine Angst zu haben vor welcher Gefahr auch immer“, S. 70) scheint bisweilen zu sehr abgehoben von den Nöten und Schmerzen des leidenden Menschen. Auch ist die „horizontale“ Dimension der Heilswirksamkeit des Glaubens – Heil durch Liebe aus dem Glauben, Christusbegegnung im liebenden Umgang der Menschen miteinander –, erst recht seine politisch-befreiende Relevanz zu arg vernachlässigt. Ein sehr zuversichtliches, den gläubigen Menschen bestimmt bestärkendes Buch.

Praxisbezogener geht Paul Sporken das Themenfeld „Not und Hilfe“⁴ in seinem Buch „Begleitung in schwierigen Lebenssituationen“ an. In erster Linie ist es gedacht als ein Beitrag, „Helfer im Gesundheitswesen besser auf die Aufgabe der Begleitung einzustellen. Es wurde aber auch geschrieben für die vielen Menschen, die, ohne daß dies ihr Beruf wäre, von der Not ihrer Mitmenschen angesprochen werden und ihnen Hilfe bieten wollen“ (S. 10). Nach einer Begründung und Erklärung des Begriffs „Begleitung“ als eine zentrale ethische Kategorie für mitmenschliche Hilfe und nach der Behandlung weiterer „grundsätzlicher ethischer Probleme“ (Begleitung als Ergänzung zu den spezifischen, etwa medizinischen, Aufgaben professioneller Helfer, Hilfe zwischen Selbstentfaltung und Solidarität, Glück oder Friede als Leitvorstellungen für ein gelungenes Leben, Begleitung als ethischer Vollzug) zeigt der Verf. im zweiten Teil, unter Einbezug jahrelanger eigener Erfahrungen, konkret auf, wie „Begleitung in der Praxis“ aussehen kann: bei der Hilfe für Schmerzpatienten, bei sexuellen Problemen, bei der Sorge um alte Menschen, bei Glaubensproblemen, Sinnfragen und Bejahungsschwierigkeiten. – Die Ausführungen des ersten Teils („Grundsätzliche ethische Probleme“, S. 15–80) hätten gelegentlich durchaus straffer und systematischer gehalten werden können – sehr interessante, pointierte Gedanken wechseln mit eher Bekanntem, fast Banalem –; der Praxisteil dagegen (S. 83–181) enthält durchweg für eine gute helfende Beziehung relevante Einsichten und Anregungen.

3 ARNOLD, Fritz: *Der Glaube, der dich heilt*. Zur therapeutischen Dimension des christlichen Glaubens. Regensburg 1983: Fr. Pustet. 145 S., kart., DM 14,80.

4 SPORKEN, Paul: *Begleitung in schwierigen Lebenssituationen*. Ein Leitfaden für Helfer. Freiburg 1984: Herder Verlag. 191 S., kart., DM 19,80.

Das Ethos der sogenannten Helferberufe ist auch das zentrale Thema des Buches „Nächstenliebe mit Maß“.⁵ In ihm begründet und verifiziert Alastair V. Campbell, schottischer Pastoralpsychologe und Professor für Praktische Theologie, seine These, daß jedes konsequente professionelle Helfen eine Form von Liebe darstellt. Dazu zeigt er detailliert, bisweilen recht spekulativ, dann wiederum konkret und praxisnah, die theologische Dimension, d. h. transzendente Elemente im Tun der Helferberufe auf. Ausgangspunkt seiner Untersuchungen, die er bescheiden „Erkundigungen“ (S. 18) nennt, sind die Alltagserfahrungen beruflicher Helfer, deren Selbstverständnis in Geschichte und Gegenwart er eingehend dokumentiert: In der signifikanten Bestimmung und Praxis des Arztes sieht er die Möglichkeit angelegt, Liebe als „Brüderlichkeit“ zu realisieren, in der Krankenpflege als „Begleitung“, in der Sozialarbeit als „Hoffnung-wecken“ – das alles, so faßt der Verf. schließlich zusammen, „impliziert eine Hingabe für das Wohl anderer, die persönliches Vorteilsdenken und beruflichen Aufstieg transzendiert“ (S. 91). Und eben darin sieht er die Verwirklichung einer „interessefreien Liebe“ (ebd.). – Seine weiteren Untersuchungen gelten den Fragen: „Ist es einer ganzen Berufsgruppe möglich, echte Nächstenliebe in einem beruflichen Tun auszuüben, das zugleich auch dem eigenen Unterhalt, den eigenen Status- und Einflußmöglichkeiten dient? Wie verhalten sich altruistische und egoistische Motive in solchen beruflichen Beziehungen?“ (S. 92). „Woher wissen wir, was das Beste für den Menschen ist? Wie können wir Hilfe geben und empfangen, die nicht entwürdigt? Wie kann Liebe politischen Ausdruck finden?“ (S. 113). Campbells Nachweis, daß Nächstenliebe ein Strukturelement der Helferberufe darstellt, ist weitgehend einsichtig, bedeutet zumindest eine ernstzunehmende Herausforderung zur Besinnung auf das Selbstverständnis des Helfers – auch in der Pastoral – und auf das Wesen des Helfers, von Mitmenschlichkeit und Humanität. Die theologischen Ausführungen allerdings erfolgen eher assoziativ in der Handhabung spezifischer Begriffe, daher oft ungenau und mehrdeutig – etwa bei der Bestimmung der Sarkramentalität der helfenden Praxis bei Ärzten, Krankenpflegekräften, Sozialarbeitern (S. 142–145). Insgesamt: ein Buch, das zahlreiche Grundlagen und Anregungen für die Diskussion über das Ethos der Helferberufe bietet.

Um einen zentralen Begriff der Ethik des Helfens geht es in dem vorwiegend philosophischen Werk „Das Mitleid“.⁶ Die als Literaturhistorikerin bekannte Verf. legt in ihm eine gediegene, kenntnisreiche Phänomenologie des Mitleids und der Mitleidsethik vor. Im ersten Teil stellt sie eine systematische Untersuchung der bedeutenden abendländischen Mitleidstheorien an und erörtert gründlich und kritisch sowohl die positiven Ansätze (Rousseau, Schopenhauer, Leo Tolstoi) als auch die Ansichten der Mitleidsverächter, die das Schädliche, Widernatürliche, eine Vermehrung von Leid Provozierende betonen (Nietzsche, Spinoza, Kant); sodann: Ausführungen zur empirischen Mitleidspsychologie vor allem bei Denkern der Aufklärung (etwa Mitleid als narzißtische Genugtuung und Selbstliebe) und zum Mitleid als Grundmotiv des Dramas (Mitleid als Problem der Ästhetik). Beobachtungen des Mitleids außerhalb der Theorien und – der originellste Beitrag des Buches – der Versuch seiner Strukturierung (Nähe, Distanz, pejorative Mitleidäußerungen beim Spott, Andersartigkeit des „Objekts“ von Mitleid) runden das Werk ab. Der fundierte Aufweis zahlreicher Bedeutungsveränderungen im Lauf der Geschichte und der erheblichen Spannweite der Mitleidsformen in der Praxis führt schließlich zu einer ethischen Neutralisierung des Mitleids: Mitleid ist, im Unterschied zur Barmherzigkeit, ein ambivalenter Affekt zwischen Zuneigung und Geringschätzung. – Endet Käte Hamburgers skeptische Ethik nur mit einer negativen Bilanz? Es sind auch Perspektiven auszumachen: Die Relativierung der Selbstverständlichkeit und augenscheinlichen Eindeutigkeit des Mitleids als zentrales ethisches Moment der helfenden Beziehung führt zur Versachlichung eines

5 CAMPBELL, Alastair V.: *Nächstenliebe mit Maß. Helferberufe – christlich gesehen*. Göttingen 1986: Vandenhoeck & Ruprecht. 162 S., kart., DM 24,80.

6 HAMBURGER, Käte: *Das Mitleid*. Stuttgart 1985: Klett-Cotta. 138 S., geb., DM 34,-.

meist emotional besetzten Phänomens, fordert Philosophie und Theologie zu einem neuen Bemühen um eine umfassende Mitleidstheorie und den Helfer zu einer Besinnung auf die ethischen Motive seines Helfens heraus.

Aufklärend und kritisch auch die Schrift „Die steinerne Frau“⁷ von Marianne Hege. In ihr untersucht sie die Sozialisation der helfenden Frau und ihre standardisierten Rollenzuschreibungen vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Unter Heranziehung vielfältigen Quellenmaterials macht sie zahlreiche Selbstäußerungen und Fremddarstellungen von Helferinnen zugänglich und vermag durch ihre anschauliche Dokumentation ihre These zu erhärten, daß die Frau sowohl durch die Idealisierung als Heilige, selbstlose Helferin und gute Fee als auch durch ihre Dämonisierung als Hexe und Verführerin domestiziert, daß ihre weibliche Kraft in die Versteinerung überführt und dadurch jede emanzipatorische Bestrebung immunisiert wurde. Diese Zusammenhänge, so das Plädoyer der Verf., gilt es zu durchschauen; dann erst können die herrschenden Verhältnisse verändert und Wege frei gemacht werden für die Gewinnung einer freieren weiblichen Identität – auch als Helferin. Eindringlich zeigt sie den Vorgang der Idealisierung und Dämonisierung und damit der Domestizierung der helfenden Frau im Mittelalter auf: Elisabeth von Thüringen als exponierte Repräsentantin der Heiligen, die Hexe als Inbegriff des Bösen (Teil I, S. 13–52); im umfangreichen zweiten Teil (Die bürgerliche Frau im 19. Jahrhundert – Aufbruch in den Fußstapfen liberaler Väter, S. 53–112) weist die Verf. am Beispiel bedeutender Gestalten weiblichen Helfertums nach, wie originär weibliche Kraft, wie innovative Bestrebungen und Selbstbestimmungsversuche von Frauen der patriarchalischen Übermacht zum Opfer fallen und die alte Rollenzuteilung – die Frau als passiver, rezeptiver Teil der Gesellschaft, zuständig für Hingabe, Liebe und Pflege – durchgreifend zum Tragen kommt. Anhand eines betroffen machenden Fallbeispiels demonstriert die Verf. im dritten Teil (Die „Fee“ heute, S. 113–138), daß diese Idealisierung bzw. Dämonisierung weiblicher Kraft und Mütterlichkeit auch heute noch geschieht – wenn auch nicht mehr so umfassend und unausweichlich wie in früheren Epochen. – „Das lebendige Gedächtnis für Ereignisse der eigenen Geschichte wie auch für die Geschichte der Frau kann Schutz bieten gegen die Gefahr, daß Frauen in Prinzipien und Programmen der psychosozialen Arbeit heute sich selbst verdinglichen“ (S. 138) – die vorliegende Arbeit stellt unbestritten einen beachtlichen Beitrag zur Verlebendigung dieses Gedächtnisses dar. Aber er provoziert auch Kritik: Komplexe politische, gesellschaftliche und religiöse Zusammenhänge werden in einer oft noch zu wenig differenzierten Zusammenschau als ein System von Bedingungen für die Behinderung weiblicher Emanzipation dargestellt; die Verf. analysiert, beschreibt, deutet mit soziologischen und psychoanalytischen Kategorien Vorgänge und Entwicklungen in der Geschichte – an sich bereits ein diskussionswürdiges Unternehmen – und versperrt dadurch oft den Zugang zum tieferen Verständnis der Phänomene: Verhaltensweisen und Reaktionen der Kirche im Mittelalter etwa werden nicht auf ihre theologischen Hintergründe befragt, Begriffe wie evangelische Armut, Jungfräulichkeit, Gehorsam, Askese werden z. T. mit Recht, als Herrschaftskategorien verdächtigt, jedoch nicht auf ihren theologischen Gehalt hin untersucht; schließlich stößt die Einseitigkeit bisweilen arg auf: der Mann als Herrscher und Emanzipationshemmer, die Frau als Opfer (der Einbezug helfender Männer hätte hier mehr Ausgewogenheit bewirkt). Insgesamt jedoch: ein ernstzunehmendes wichtiges Buch für die Diskussion über das weibliche und männliche Selbstverständnis der helfenden Berufe und für das Bemühen um eine Stellung der Frau in unserer Gesellschaft, die ihrem Wesen, ihrer Würde und ihren Rechten entspricht.

Kritisch, liebevoll-bissig, herausfordernd, dann wieder versöhnlich und sachlich-ernst, stets das Gespräch suchend Ulrich Bach in seinem Buch „Dem Traum entsagen, mehr als

7 HEGE, Marianne: *Die steinerne Fee. Idealisierung und Dämonisierung weiblicher Kraft*. Weinheim 1985: Beltz Verlag, 143 S., kart., DM 24,-.

ein Mensch zu sein“.⁸ Die hier zusammengetragenen, sehr unterschiedlichen Beiträge – Briefe, Vorträge, Abhandlungen, exegetische Untersuchungen und systematisch-theologische Überlegungen, Skizzen und Notizen – stellen insgesamt ein engagiertes Plädoyer dar für eine Neubesinnung auf die theologische Grundaussage: Die Kirche Jesu Christi ist eine diakonische Kirche. Neubesinnung – das bedeutet: kritische Anfragen an herkömmliche Sehweisen und Realisierungsformen von Kirche (vgl. die Kapitel „Wider eine Kirche der Starken“ und „Wider eine Theologie der Stärke“), an herrschende Diakoniekonzepte, an standardisierte Hilfsstrukturen; das bedeutet auch: einüben einer diakonischen Solidarität aufgrund der Einsicht, daß jeder, Helfer wie Hilfesuchender, sowohl mit der Fähigkeit zur Nächstenliebe versehen ist als auch unfertig und hilfsbedürftig bleibt. Diese Einsicht resultiert aus der Reflexion biblischer Texte, ekklesiologischer und diakonietheologischer Überlegungen, aus der unmittelbaren Betroffenheit im Umgang mit Notständen unter den Menschen. Gewiß sind Unterschiede in Niveau und Relevanz der Beiträge festzustellen, gewiß ist manches zu plakativ, und manche Untersuchung besteht mehr aus Assoziationen als aus streng wissenschaftlicher Arbeit; insgesamt aber stellt das Buch ein anregender, programmatischer Beitrag dar zu dem dringlichen Thema „diakonische Kirche“.

Sehr konkrete Anleitungen für die Praxis einer diakonischen Gemeinde bietet das Buchlein „Von Annehmen bis Zuhören“.⁹ Erfahrene Seelsorger geben durch die Erläuterung wesentlicher Haltungen und Verhaltensweisen praktische Anregungen und Ermutigungen zu diakonisch-seelsorgerlichem Tun. Knappe, einsichtige, lebensnahe, „anwendbare“ Ausführungen über Annehmen, Antworten, Begleiten, Beraten, Besuchen, Fragen, Glauben, Hergeben, Mutmachen, Sprechen, Telefonieren, Warten...

Besprechungen

Geistliches Leben und christliche Praxis

VERHELST, Daniel: *La Congrégation du Cœur Immaculé de Marie*. Edition critique des sources, tome I: Une naissance laborieuse 1861–1865. Reihe: Symbolae, Series A, vol. 15. Leuven University Press. 367 S., Ln., bfr 1200.

Der Löwener Professor Daniel Verhelst legt mit diesem französisch geschriebenen Werk den ersten Band einer kritischen Edition von Quellen vor, die die Kongregation des Unbefleckten Herzen Mariens (Congregatio Immaculati Cordis Mariae [CICM-Scheut]), zum Gegenstand hat. Dabei handelt es sich um Dokumente aus den Gründerjahren 1861–1865. Damit wird eine Lücke geschlossen, die es nunmehr ermöglicht, gerade den Ursprung und die „Inspiration“ dieser Ordensgemeinschaften besser zu verfolgen. Der Autor, selber Mitglied dieser Kongregation, hat dabei sehr verschiedenartiges Archivmaterial zusammengetragen und kritisch ediert: 141 lateinische, italienische oder meist französische Briefe (SS. 21–129 und 183–355), die lateinische Fassung der „Regulae Congregationis Sancti Spiritus sub tutela Immaculatae Beatissimae Virginis Mariae“ (Statuta Congregationis Belgicae ad Fidem infidelibus praesertim Sinarum populis praedicandam...; SS. 131–174) samt ihrer französischen Übersetzung (175–183). Im Vordergrund steht das Bemühen dieser belgischen Gründung um die Chinamission mit allem „Auf und Ab“ eines solchen Unternehmens. Insgesamt ein sicher wertvolles, wengleich sehr spezielles Buch, das sowohl für die Ordensgeschichte der CICM als auch für die chinesische Missionsgeschichte einen quellenmäßigen interessanten Beitrag leistet.

R. Henseler

8 BACH, Ulrich: *Dem Traum entsagen, mehr als ein Mensch zu sein*. Auf dem Wege zu einer diakonischen Kirche. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag. 178 S., kart., DM 29,80.

9 Otto KEHR / Kurt ROMMEL: *Von Annehmen bis Zuhören*. Gemeinde als Seelsorgerin. Stuttgart 1987: Quell Verlag. 120 S., kart., DM 12,80.